



# Solidarität

## Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,30 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Pettzeile 0,50 Goldmark, Kasten- und Verjammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

### Die Anträge des Verbandsvorstandes.

Der Verbandsvorstand hat fristgemäß seine Anträge zum Verbandstag in der Nr. 13 der „Solidarität“ veröffentlicht. Alle den Mitgliedern zur Kenntnis gebrachten Anträge beziehen sich auf Satzungsänderungen; von Anträgen anderer Art ist Abstand genommen worden. Die Taktik des Verbandes, seine Organisationsform haben sich bewährt und bedürfen keiner Veränderung. Allein am Ausbau der Organisation wird weiter gearbeitet werden müssen, und diesem Erfordernis hat der Verbandsvorstand mit seiner Antragstellung Rechnung getragen.

Bei Durchsicht der Anträge werden wir finden, daß eigentlich nichts geändert werden soll. Was war, soll bestehen bleiben, nur die durch die Papiergeldzeit hervorgerufenen Einschränkungen will der Verbandsvorstand beseitigen. Seine Vorschläge sind natürlich so aus dem Handlungsfeld gemacht worden; hier haben Wünsche der Mitgliedschaften berücksichtigt werden müssen, berechtigste Wünsche, deren Erfüllung im Bereich des Möglichen liegt.

Von vielen Seiten, und nicht erst seit gestern und heute, ist die Hauptverwaltung angegangen worden, die früher bestehenden Einrichtungen für Unterstützung kranker Mitglieder wieder einzuführen. Diesem Verlangen standen erste Bedenken entgegen. Die Krankenunterstützung ist kein gewerkschaftliches Kampfmittel, das uns unbestritten; sie kann mit den anderen Unterstützungsformen für Arbeitslose oder gar für Streikende oder Gemaßregelte nicht in einem Atemzug genannt werden. Arbeitslose Mitglieder müssen dagegen geschützt werden, ihre Arbeitskraft den Unternehmern unter dem Tagespreis, kaumindem gelagt, anzubieten, weil sie damit nicht nur sich, sondern auch die Allgemeinheit der Berufsangehörigen schwer schädigen würden. Wir haben zu verhindern, daß die Unternehmer aus der Not des Arbeiters ein besonderes Geschäft machen. Da die staatliche Erwerbslosenunterstützung unzureichend ist, muß durch einen Zuschuß aus der Verbandskasse dem arbeitslosen Mitglied die bittere Zeit der aufgezwungenen Ferientage erleichtert werden. Trotzdem ist sich der Verbandsvorstand nach reiflicher Überlegung veranlaßt, den oft geäußerten Wünschen auf Wiedereinführung der Krankenunterstützung nachzukommen. Diese Unterstützungsart wird gefordert aus vielerlei Gründen: einmal, weil Mitglieder anderer Gewerkschaften sie auch haben; dann, weil sie die Migration erleichtern soll; schließlich soll sie dazu dienen, die Mitglieder an die Organisation zu fesseln usw. Ob diese Gründe stichhaltig sind, soll hier nicht näher unterjucht werden. Auf dem Verbandstag wird dazu noch manches zu sagen sein. Jedenfalls hat der Verbandstag dem allgemeinen Drängen nachgegeben und die Krankenunterstützung beantragt.

Außerdem ist eine Erhöhung der Unterstützung für Arbeitslose vorgesehen. Nachdem die Wirtschaftslage wieder eine Berechnung für längere Zeit gestattet, kann genau geprüft werden, ob die vorhandenen Mittel ausreichend sind, die Ausgaben für die letztgenannte Unterstützung zu decken. Ueber die Beschaffung der Mittel gibt es in unserem Kreise nur eine Stimmung, wenn sie auch nicht jeder ausspricht. Soll die Krankenunterstützung wieder eingeführt werden und daneben noch die Arbeitslosenunterstützung eine durchaus gerechtfertigte Erhöhung erfahren, müssen wir uns darüber klar sein, daß eine mäßige Erhöhung auch der Beiträge erfolgen muß. Wer sich die Zahlen für die Arbeitslosenunterstützung genau ansieht, wird erkennen, daß ein gerechtes System dieser Berechnung zugrunde liegt. Am höchsten ist die Steigerung von einer Klasse zur anderen bei den ältesten Mitgliedern. Wenn man wie ein Kaufmann rechnen will, werden wir feststellen können, daß für je 10 Beitragspennige 60 Unterstützungs-pennige herauspringen. An dem alten System für diese Unterstützung ist in Wirklichkeit nichts geändert, der in ihm liegende Gedanke ist nur logisch weiter entwickelt worden: also immer für 10 Pf. 60 Pf. mehr. Nun komme nur einer her und sage: der Verbandstallterer sei nicht gerecht in Leistung und Gegenleistung.

Die Beitragsleistung muß nach dem Verbandsvorstand beantragten Unterstützungsformen selbstverständlich anders geregelt werden. An dem Antrag zu § 4 des Statuts ist festgelegt, wie der Verbandstallterer sich die Sache denkt. Die Zahl der Beitragsklassen soll nicht erhöht werden, die sieben Staffeln bleiben bestehen. Nur haben die Beitragsätze eine mäßige Erhöhung erfahren, die sich nach dem Wochenverdienst richten soll. Nicht für jeden Ort werden alle sieben Klassen in Betracht kommen; entsprechende Beschlässe werden Verbandstag und Vorstand noch fassen müssen. Die ehrenamtlich tätigen Kassierer rechnen auf mäßige Erleichterung ihrer verantwortungsvollen Arbeit und sie dürfen sich darin nicht täuschen.

Die Höhe der neuen Beiträge wurde bestimmt durch die erhöhten Ausgaben, die die neuen Unterstützungsformen erfordern. Nach sorgfältiger Berechnung mußten die Verbands-

### Für den Achtfundentag! Gegen Militarismus und Brudermord!

#### Arbeiter, Angestellte!

Demonstriert am 1. Mai mit eurer ganzen Macht und bis zum letzten Mann für die Forderungen des Weltproletariats! Noch immer haben wir den Kampf zu führen gegen die Reaktion, die, nachdem sie dem Proletariat im Weltkrieg Gesundheit und Leben geraubt hat, ihm nun das Wichtigste und Notwendigste vorenthält:

#### Arbeit und Frieden!

Der Krieg wurde von der besitzenden Klasse gemacht und für die besitzende Klasse geführt; von den Besitzenden wird der Achtfundentag bekämpft und in ihrem Interesse sabotiert. Zweimal in den letzten Jahren lebte in der Welt die Hoffnung auf, daß dem Trauerspiel, das der Kapitalismus Tag für Tag aufgeführt, ein Ende gemacht würde. Das erstmal, als die Washingtoner Arbeitskonferenz den Achtfundentag als internationale Maßregel festlegte. Das zweitemal, als Macdonald in Genf sein erlösendes Wort gegen den Militarismus in die Welt sandte. Die kapitalistische Reaktion hat die Durchführung beider Lösungen zu verhindern gewußt; die Arbeitszeit wird weiter ver-

längert; die Kriegsrüstungen werden weiter fortgesetzt. Es ist Zeit, Arbeiter und Angestellte, endlich die Regierungen zu zwingen, den Achtfundentag und die Abrüstung durchzuführen. Es ist Zeit, daß die Arbeitnehmer ihre Augen öffnen und ihre wirtschaftlichen und politischen Rechte fordern! Es ist Zeit, daß die Arbeiter und Angestellten ihren Gleichmut aufgeben und den Besitzenden zurufen: Es ist genug! Wir wollen nicht länger von einer kleinen Gruppe kapitalistischer Ruknießer, die nur an ihren eigenen Vorteil und ihren eigenen Profit denken, beherrscht werden! Wir wollen nicht länger die Beute einer Klasse sein, die im Interesse ihres eigenen Wohlbefindens und ihres eigenen Glücks das Wohlbefinden und Glück des Proletariats und seiner Familie zerstört! Wir wollen frei sein vom kapitalistischen Joch, das auf uns drückt und; so lange die Arbeitszeit lang und die Kasernen voll sind! Genossen! Demonstriert am 1. Mai in Millionen und Millionen!

### Für den Achtfundentag! Für Abrüstung! Gegen Krieg und Militarismus!

Internationaler Gewerkschaftsbund

### Deutsche Arbeiter und Angestellte!

Der Internationale Gewerkschaftsbund richtet an die Arbeiter der ganzen Welt den Ruf, am 1. Mai durch machtvolle Demonstrationen einzutreten für den Achtfundentag und den Völkerrfrieden. Auch wir richten diesen Appell an euch! Ihr steht mitten im Kampf um den Achtfundentag. Ihr leidet mehr als die Arbeiter anderer Länder an den Folgen des unseligen Weltkrieges. Ihr habt doppelte Gründe dafür, am 1. Mai zu demonstrieren für eure alten Forderungen. Der 1. Mai 1925 muß wieder ein Tag der Heerchau der Arbeit werden. Die würdige Kundgebung am Weltfeiertag der Arbeit ist die Arbeitsruhe. Ob die Proklamierung der Arbeitsruhe ohne ernste Schädigung der Beteiligten möglich und zweckmäßig ist, ist von den Ortsausschüssen

des ADGB und der AM-Ortsstellen im Einvernehmen mit den angeschlossenen Gewerkschaften zu prüfen und zu entscheiden. Auch wo von der Arbeitsruhe abgesehen werden muß, haben die Ortsausschüsse des ADGB und des AM-Bundes durch Veranstaltung von Versammlungen für die Durchführung der Demonstrationen zu sorgen. Zweckmäßiges Hand in Hand arbeiten ist dabei erforderlich. Gewerkschaftsmitgliedern! Beteiligt euch vollzählig an der Maidemonstration. Treiet ein für den Achtfundentag, für den Völkerrfrieden und für den Ausbauder Sozialpolitik. Macht auch in diesem Jahr die Maifeier zu einer wirksamen Kundgebung für die Republik.

### Die Bundesvorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes.

beiträge, wie vorgeschlagen, festgesetzt werden. Der Verbandsvorstand hat recht getan, wenn er sich sagte, keineswegs dürfen wir den Kampfionds der Organisation angreifen. Er bildet das Fundament aller gewerkschaftlichen Arbeiten, die nicht allein, nicht einmal in der Hauptsache, auf dem Unterstützungsgebiet liegen. Das Vermögen des Verbandes, das sich ständig vermehren muß, ist nicht ausschließlich für Unterstützungs-zwecke da. Gute Kassenverhältnisse, die wir gottlob haben, müssen uns in die Lage versetzen, den Mitgliedern einen starken Rückhalt bei den Lohnkämpfen zu bieten. Wie schwer es uns Hilfsarbeitern bei Festsetzung von ausreichenden Tariflöhnen gemacht wird, zeigen uns alle Verhandlungen mit den Unternehmern. Wie würden sie mit uns umpringen, wüßten sie, daß wir nicht über erhebliche Kampfmittel verfügen. Unser Bestreben muß also dahin gehen, stark in der Organisation zu bleiben durch festen Zusammenhalt der Mitglieder und durch gute Kassenverhältnisse. Diese bürgen auch für gute Löhne.

Wie war es denn in der Zeit vor dem Kriege. Jeder größere Kampf leerte unsere Kassen. Immer wieder mußten wir nach Vorbebewegungen, die einige Tausend der Mitglieder zur Arbeitsentstellung zwangen, von vorn anfangen. Mühselig hatten wir zu arbeiten, jahrelang manchmal, um die Scharte auszuweichen, die uns ein Kampf mit den Unternehmern schlug. Es war wirklich nur ein Fortwurzeln von einer Bewegung zur anderen. Solche Zeiten dürfen nicht wiederkehren, und dafür bürgen uns die vorausschauenden Maßnahmen des Verbandsvorstandes, die wir in seinen Anträgen erkennen, und die Opferwilligkeit der Mitglieder, wenn man das große Wort bei den vorgeschlagenen mäßigen Beitragsverhältnissen anwenden will. Schon heute kann vertreten werden, daß große Mitgliedschaften in der Beitragsfestsetzung daselbe fordern wie der Verbandsvorstand mit seinen Anträgen. Außerdem bringen ja die Mitglieder kein großes Opfer für die Verbandskasse, wenn sie den Vorstandsanträgen zustimmen. Durch die in den letzten Monaten hereingebrachten Lohnerhöhungen ist jedes Mitglied in der

Lage, die geforderten höheren Beiträge zu zahlen, ohne sich einschränken zu müssen. Der Verbandsvorstand ist der festen Zuversicht, das Richtige mit der vorgeschlagenen Beitrags- und Unterstützungsregelung getroffen zu haben, und bestimmt werden die Kollegen und Kolleginnen diese Arbeit der Zentrale zu würdigen wissen.

Ueber die anderen Anträge des Verbandsvorstandes wird noch in einem besonderen Rufsch zu reden sein. Selbstverständlich sind auch Inzragen und Urteile der Mitglieder willkommen; im Verbandsorgan soll jeder zu Worte kommen, wenn er etwas zu sagen hat.

### Neue Lohn- und Tarifvereinbarungen im Schriftstättengewerbe.

Für diese am 9. März begonnenen Verhandlungen waren von Gehilfenfseite Vertreter aus allen Gießbläden geladen, außerdem nahmen zwei Vertreter unseres Verbandes sowie ein Vertreter des Metallarbeiterverbandes teil. Von Arbeitnehmerseite wurde eine 20prozentige Lohn-erhöhung unter Fortfall der Ledigenstaffeln gefordert. Unternehmerseitig wurden folgende Anträge unterbreitet:

1. Herabsetzung der Löhne für alle Altersklassen um 10 Proz.,
2. Schaffung einer besonderen Altersklasse für Neu-angelernte,
3. Herabsetzung der Löhne der weiblichen Arbeitnehmer um 20 Proz.,
4. Schaffung einer besonderen Staffel für Maschinen-schleiferinnen und Abbrecherinnen,
5. Verhängung des Arbeitszeitabkommens bis zum Ablauf des Reichsminstertarifs,
6. Abkündigung des Reichsstahtlohnartfess (hierfür bleibt Antragsstellung laut Vereinbarung während der Verhandlungen vorbehalten).

Zu den Unternehmeranträgen hatten bereits eine Woche vor Verhandlungsbeginn die Personalien in allen Geschäften Stellung genommen und mit fetterer Einnützigkeit zum Ausdruck gebracht, daß man es nicht verstehen könne, wie die Unternehmer in der jetzigen Zeit derartige Lohnabbauforderungen stellen können, denn nachgewiesenermaßen wird das Ergebnis beträchtlich billiger hergestellt wie in der Vortragszeit und die Verkaufspreise übersteigen die Vorkriegspreise um ein Beträchtliches. In Entschuldigungen, die in diesen Verhandlungen gefaßt wurden, wurde sogar verlangt, daß man über solche Anträge jedwede Verhandlung in der jetzigen Zeit ablehnen sollte.

Bei den Verhandlungen selbst wurde denn auch versucht, die Unternehmer zunächst zur Zurücknahme ihrer Anträge zu bewegen, was diese aber nur nach sehr weisagendem Entgegenkommen in der Arbeitszeitfrage tun wollten. Nachdem man in Plenarverhandlungen zu keinem Ergebnis kommen konnte, wurde eine aus je vier Vertretern gebildete Kommission eingesetzt, die aber nach längerem Bemühen auch kein befriedigendes Ergebnis erzielen konnte, da die Unternehmer eine weitere Differenzierung zwischen Gelehrten und den übrigen Arbeitergruppen vornehmen wollten, die auf Arbeitnehmerseite einseitig als untragbar empfunden wurde.

Da die Lohnverhandlungen als gescheitert zu betrachten waren, nahmen noch am selben Abend die Verhandlungsstände der Buchdrucker und Hilfsarbeiter im Beisein der Verhandlungskommission zur Situation Stellung. Es wurde beschlossen, daß die Hilfspersonal zum 21. März die Kündigung einzulegen haben, was auch einmütig (mit Ausnahme der Firma Scheller u. Giesecke, für deren Nichtbeteiligung besondere Gründe vorhanden waren) im ganzen Reich geschehen ist.

In der Zwischenzeit wurden an dem bestehenden Aufstand einige Ausgleiche vorgenommen, die sich zum größten Teil zum Vorteil für die Arbeiterkassen auswirkten. Bei diesen Verhandlungen glaubten die Unternehmer, die nimmere auch Nachsicht über die allenthalben erfolgten Kündigungen erhalten hatten, noch einen Einschüchterungsversuch durch eine schriftliche Erklärung unternehmen zu müssen, indem sie, falls die Kündigungen ablaufen würden, den übrigen Personalien mit der Aussperrung drohten. Da auch dieser letzte Versuch die erwartete Wirkung verfehlte, erklärten sie am Schluß der Verhandlungen, das Reichsarbeitsministerium anrufen zu wollen. Letzteres beauftragte dann auch am 18. März den für das Gewerbe zuständigen Richter, Herrn Reichswirtschaftsgerichtsrat Dr. Königsberger, mit der Schlichtung des ausgetragenen Konflikts, unter dessen Vorsitz nachstehender Schiedsspruch gefaßt wurde:

#### Schiedsspruch.

1. Mit Rücksicht auf die besondere Lage des Gewerbes wird der tarifliche Spitzenlohn für einen gelernten Arbeiter über 24 Jahre für die Zeit vom 28. Februar bis 26. Juni 1925 auf wöchentlich 45 Mark festgesetzt.

Die Löhne in den übrigen Gruppen und Klassen sind in dem bisherigen Verhältnis zu errechnen.

Die unterschiedliche Behandlung zwischen ledigen und verheirateten Arbeitern bezüglich des Lohnes fällt weg.

2. Als Mindestlohn für Ausgelernte im ersten Gehilfenjahre gelten die Sätze für angelernte Arbeiter.

3. Die bis zum 31. März 1925 bestehende Arbeitszeitregelung wird bis zum 30. September 1925 mit der Maßnahme verlängert, daß für die über 48 Stunden wöchentlich hinaus bis zur Höchstdauer von wöchentlich 51 Stunden gestellten Mehrstunden für jede Stunde ein Aufschlag von 20 Proz. zu zahlen ist.

4. Die ausgesprochenen Kündigungen sind zurückzunehmen, Maßregelungen dürfen nicht stattfinden.

Durch diesen Spruch wurde eine Lohnerhöhung von rund 8 Proz. erreicht. Durch den Fortfall der Gehilfenstaffel ist die Zulage für ledige Gehilfen und Hilfsarbeiter eine beträchtlich höhere. Außerdem wurde der Zuschlag für das bis zum 30. September 1925 verlängerte Arbeitszeitabkommen von 12½ auf 20 Proz. heraufgesetzt. Die Urabstimmung, die über diesen Schiedsspruch vorgenommen wurde, entschied sich mit 1277 gegen 1046 Stimmen für die Annahme desselben.

Wenn dieser Schiedsspruch auch nicht allseitige Befriedigung ausgelöst hat, so ist doch wieder ein Schritt weiter nach vorwärts getan und die Unternehmer werden die Beobachtung gemacht haben, daß sich das Hilfspersonal, gestützt auf seine Organisation, nicht mehr so leicht abfertigen läßt, als das vielleicht früher der Fall war. Unsere Mitglieder

müssen aber auch erkennen, daß nur eine starke Organisation in der Lage ist, auch für die Folge jedwede Verschlechterungsbefähigung der Unternehmer hintanzuhalten. Darum treu zur Organisation gestanden und weitere Erfolge werden nicht ausbleiben.

Am nachstehenden geben wir die sich aus dem Schiedsspruch ergebenden Löhne unserer Mitglieder bekannt:

#### Angelernte Arbeiter.

Alterklassen	1 Std.	Lohn für 8 Std.	1 Woche
A bis zu 21 Jahren . . .	0,69 Mk.	5,52 Mk.	33,12 Mk.
B von 21-24 Jahren . . .	0,77 "	6,16 "	36,96 "
C über 24 Jahre . . .	0,85 "	6,80 "	40,80 "

#### Angelernte Arbeiter über 17 Jahre nach einem Jahr.

Alterklassen	1 Std.	Lohn für 8 Std.	1 Woche
A von 17-19 Jahren . . .	0,45 Mk.	3,60 Mk.	21,60 Mk.
B von 19-21 Jahren . . .	0,61 "	4,88 "	29,28 "
C von 21-24 Jahren . . .	0,69 "	5,52 "	33,12 "
D über 24 Jahre . . .	0,80 "	6,40 "	38,40 "

#### Arbeiterinnen nach mehr als einjähriger Tätigkeit.

Alterklassen	1 Std.	Lohn für 8 Std.	1 Woche
9a von 17-19 Jahren . . .	0,48 Mk.	3,84 Mk.	23,04 Mk.
9b von 19-21 Jahren . . .	0,54 "	4,32 "	25,92 "
9c über 21 Jahre . . .	0,60 "	4,80 "	28,80 "

Die entsprechenden Abänderungen sind den Großstädten bereits zugegangen und können in den Gaubureaus eingesehen resp. abgeholt werden.

## Die Arbeiterbanken.

Es mehren sich die Berichte aus verschiedenen Ländern, die über einen erfreulichen Fortschritt der Arbeiterbanken berichten können. Bekanntlich steht die deutsche Gewerkschaftsbank — Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten — die während der Inflationszeit entstanden, ihre Tätigkeit erst nach der Stabilisierung der Mark begann, seit dieser Zeit im Zeichen eines dauernden Aufstieges. In dem Maße, als die deutschen Gewerkschaften, die ihre Fonds bei der Bank anlegen, finanziell erstarken, erhöht sich der Einlagebestand der Arbeiterbank. Die Sammlung von individuellen Spareinlagen wurde noch nicht begonnen, weil dazu die Voraussetzungen noch nicht vorhanden sind. Weber erlaubt die gegenwärtige Lohn- und Gehaltslage den Arbeitnehmern erhebliche Ersparnisse, noch ist die technische Ausrüstung der Gewerkschaftsbank entwickelt genug, um die kostspielige Sammlung kleiner Spargenüsse aufzunehmen. Mit dieser Tätigkeit kann erst später begonnen werden. Uns liegen die jüngsten Mitteilungen der österreichischen Arbeiterbank über das zweite Geschäftsjahr, über die dänische Genossenschaftsbank (behandelt in der Februarnummer der Zeitschrift „Die Gemeinwirtschaft“ von B. Weiland, Kopenhagen) und über die amerikanischen Arbeiterbanken vor. Über die letzteren unterrichtet ein vor kurzem erschienenes Buch von Richard Bödel. Einige Tatsachen sollen den Fortschritt dieser Arbeiterbanken bezeugen. Die österreichische Arbeiterbank hat ein Aktienkapital von fünf Milliarden Kronen zur Gänze eingezahlt und ausnahmslos im Besitz von gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen. Die Rücklagen aus dem vorigen Jahre betragen annähernd zwei Milliarden; für den kurzen Bestand des Instituts ein achtungswerter Erfolg. Im fremden Kapital fehlte die Bank die Summe von 130 Milliarden in Bewegung; davon sind nur 35 Milliarden Spareinlagen. Mit dem individuellen Spareinlagenverkehr hat die Arbeiterbank erst gegen Ende des vorigen Jahres begonnen. Die übrigen Einlagen sind Gelder von Gewerkschaften, Genossenschaften und anderen Organisationen. Aus den Mitteilungen über die dänische Arbeiterbank geht hervor, daß diese 1919 gegründete Bank die große Valutenkrise, der die größten dänischen Banken infolge der Geldentwertung zum Opfer gefallen sind, gut überstanden hat. Sie erlitt manche Verluste, konnte jedoch ohne fremdes Leihkapital ihre Verpflichtungen erfüllen und erwies sich als solid und sicher, während Dutzende von Privatbanken zusammenbrachen. Seit 1923 ist die Bank in ständigem Aufstiege begriffen; seit diesem Jahr ist ihr Kapital zweimal erhöht

worden, von 2 auf 8 Millionen Kronen. Einige Angaben über die amerikanischen Arbeiterbanken, die bekanntlich früher entstanden und viel weiter entwickelt sind als die europäischen, sollen hier wiedergegeben werden. Gegenwärtig gibt es 88 Arbeiterbanken in Amerika mit einem Aktienkapital und Reserven von 125 Millionen Dollar. Einige dieser Banken sind im Besitz von bestimmten Gewerkschaften, wie der Eisenbahner, der Maschinen-, Telegraphenarbeiter und Bekleidungsarbeiter. Andere sind auf breiterer Grundlage zustande gekommen, wie die Federation Bank of New York, deren Aktienkapital und Einlagen von 800 Gewerkschaften aufgebracht wurde. Der Vorstand setzt sich aus Mitgliedern, die sämtlich dem Allgemeinen Gewerkschaftsbund angehören, zusammen.

Die Aufgaben der Arbeiterbanken und die Art der Geschäftsführung der Arbeiterbanken stehen einmütig noch nicht ganz eindeutig fest. Es bestehen Unterschiede nach Ländern und wirtschaftlichen Verhältnissen, aber auch in bezug auf die grundsätzliche Auffassung von Wesen der Arbeiterbanken. Man kann den Zweck der Arbeiterbanken am umfassendsten beschreiben, wenn man diesen folgende drei Aufgaben zuweist: Unterstützung der Arbeiterorganisationen im gewerkschaftlichen Kampfe, das heißt, die Arbeiterbank soll als Waffe bei diesen Kämpfen dienen, zweitens: Förderung der gemeinsamen wirtschaftlichen Unternehmungen und Bestrebungen im Gegensatz zu den kapitalistischen, das heißt, die gewerkschaftlichen Gelder und die Sparsummen der Arbeiter sollen in gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen angelegt werden, drittens: Unterstützung der sozialen und kulturellen Tätigkeiten der Arbeiterkassen, aus den von den Arbeiterbanken erzielten Gewinnen. Ein vierter Aufgabenteil, der für die europäischen Arbeiterbanken infolge ihrer Kapitalstagnation einseitig nur wenig in Frage kommt, in Amerika dagegen im Vordergrund steht, ist das Eindringen der Arbeiterkassen in die Privatindustrie durch die Arbeiterbanken. In Amerika laufen die im Besitz der Gewerkschaften befindlichen Arbeiterbanken Privatunternehmungen auf mit dem Zwecke, die Arbeitsverhältnisse in diesen Industriezweigen zu regeln. Aus dieser Tätigkeit der Arbeiterbanken entstehen dort große Schwierigkeiten. Die gefaßten Unternehmungen werden oft unendlich ausgeweitet und führen zu Verlusten, was aber noch schlimmer ist, zu Konfliktfällen mit der Arbeiterkassen, wenn nämlich diese einem anderen Berufszweig angehört als die laufende Gewerkschaft. In solchen Fällen diese Aufgaben, die sich auf die Verwendung des Kapitals beziehen, nicht weniger, aber die Probleme der Beschaffung des Kapitals und der Geschäftsführung große Schwierigkeiten. Diese sollen hier behandelt werden.

Wie soll das bei den Arbeiterbanken liegende Kapital verwendet werden? Hierbei spielen gewerkschaftliche Gesichtspunkte eine nicht weniger wichtige Rolle, wie die Rücksicht auf die geschuldeten Aufgaben der Arbeiterkassen. Die Arbeiterbanken, von den kapitalistischen Banken angelehnt, von der kapitalistischen Presse mit Mißtrauen verfolgt, müssen mehr noch als andere Institute darauf bedacht sein, daß das Vertrauen in sie nicht erschüttert werde. Erst vor kurzem versuchte man die österreichische Arbeiterbank durch Verbreitung falscher Nachrichten in Schwierigkeiten zu bringen, was glücklicherweise nicht gelang. Im Jahresbericht der österreichischen Arbeiterbank wird auch hervorgehoben, daß die Bank keine Spekulationsgeschäfte gemacht hat, was für eine Arbeiterbank eine Selbstverständlichkeit ist. Schwieriger ist aber die Frage der Anleihen an die Privatindustrie durch die Arbeiterbank. Diese sind oft aus technischen Gründen notwendig, um das freiliegende Geld der Arbeiterbank fruchtbringend anzulegen, in anderen Fällen aber auch aus Rücksicht auf die bei diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter, um Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit zu verhüten. Bei Gewährung dieser Anleihen ist aber selbstverständlich die größte Vorsicht geboten. Angehts der Wirtschaftskrise hat die österreichische Arbeiterbank beschlossen, Privatleihen überhaupt nicht mehr zu gewähren. Große Schwierigkeiten werden dadurch verursacht, daß die Gewerkschaften im Falle eines Streiks die bei der Arbeiterbank angelegten Summen dringend benötigen. Mit Rücksicht darauf müssen die Arbeiterbanken einen verhältnismäßig großen Teil ihrer Mittel flüssig halten, das heißt, sie dürfen diese nur kurzfristig, das heißt auf längste oder wöchentliche Kündigung anlegen. So hält zum Beispiel die österreichische Arbeiterbank 80 Prozent ihrer Gesamtheit flüssig. Bei Lohnkämpfen möchten aber die im Kampfe stehenden Gewerkschaften nicht nur ihr Guthaben von der Arbeiterbank abheben, sondern auch noch große An-

## Eine Geschichte.

Zehn Wochen war er schon arbeitslos. Drei Kinder und ein Weib, das den Reim neuen Lebens in sich klopfen hörte, darben mit ihm. Der Fins war im Rücken; den letzten Werggegenstand hatte die Not durch das Fenster gierigen Tröblern in die Hände gemorren. Er sah vor sich ein — Bettlerleben. Trotz der starken Hände — der Arbeitsfreude. Heute schließt er wie ein geschlagener Hund aus dem Hause. In seinem Magen kunkert kaltes Wasser — sein Frühstücksurant. Eine Rinne alten, harten Brotes, die er dazu ob, hat einen bitteren Geschmack in seinem Munde hinterlassen. Seine Füße schleppen sich wie die eines Hinfälligen schwer über das von der jungen Sommer Sonne beklagte Pflaster. Und bitter und schwer ist ihm der Weg, den er geht. Zum Armenrat! Noch nie haben sich seine Hände, diese Eisenbesieger, zu einer demütigen Bitte gefaltet. Und noch niemals hat sein Mund sich für eine Bitte um Brot geöffnet. Und jetzt? Wo ist sein Stolz geblieben? Bei seinem Weib und seinen hungernden Kindern! Und brennender als die Schamrote in seinem Gesicht fühlt er die Webe zu den Seinen in seinem Herzen glühen. Seine Augen suchen das Tor des Hauses, in welchem der Armenrat wohnt. Fühlerlos stolpern seine Füße über die Kannte eines Pflastersteines. Das hat weh getan! Ja, ja! Diese Steine im Leben.

Er denkt: Wenn ich jetzt nicht krieche wie ein Wurm und heule wie ein elender Krüppel, so muß ich ein Mörder werden. Er dringt in die Philosophie der Armut ein, die die logtredigste ist, trotzdem sie nur aus einigen Sätzen besteht. Seine Augen blenden ein weißes Emailtschild, auf dem in schwarzen Buchstaben zu lesen ist: „Josef Seidelhuber, Bürger, Stadtjugelbetermeister und Armenrat.“ Er ist am Ziel. Ihm ist, als wenn die weiße Tafel die große Sonne wäre, die ihm mit ihren Flammen die Augen ausfressen will. Gibt es gar keinen anderen Ausweg? Unschlüssig steht er vor dem Hausort. Er schaut mit hungrig-fragenden Blicken die Vorübergehenden an. Doch diese hasten teilnahmslos vorüber. Es muß sein? Er bebt die Zähne aufeinander, tritt ins Haus und steigt die wenigen Stufen empor, die zu der Wohnung des Armenrates führen. Vor einer hohen, braunen Flügeltür bleib er stehen. Noch einmal packt ihn die Angst vor diesem Schritt der Verzweiflung. Er kann noch immer umfahren. Er klopft sich vor jemanden am Rock gesaßt und von der Tür weggezogen. Schon will er folgen. Da steht er vor sich das Bild seiner Gegenwart: die trostlose Leere seiner von der Not ausgeraubten Stube und darin sein Weib mit den drei Kindern, die vor Hunger still geworden sind mitten im frohen Lachen. Er umtraumt mit der linken Hand die Türkante und klopft zaghaft, mit langsamem Knöchelschlag an. Eine Weile ist es still.

In diese bange Minute hinein hört er eine perterte Brummflüge an dem Gängenfer tummen. In ihm ist ein klarer Gebanke; nur eine verschwommene Vorstellung steigt in seinem dumpfen Gehirn auf und flüstert ihm hohnlachend ins Ohr, daß er gleich dieser Fliege gefangen sei, eingesperrt in dem Käfig der Not. Mechanisch geht er zu dem Fenster, um das sommerliche Lärchen hinauszulassen. Da hört er hinter sich eine helle Stimme: „Ham Sü aug'läut?“ Instig dreht er sich um. In der geöffneten Tür steht ein junges Mädchen, wohl die Dienstmagd. Er nähert sich ihr, nimmt den Hut vom Kopf und spricht leise und zögernd: „Bitt' schön, Fräul'n, ich hab' den Herrn Armenrat sprach'n!“ „Warten S' a wenger!“ Die Tür fällt ins Schloß. Nach einer Weile öffnet sie sich wieder; die Stimme des Dienstmädchens singt: „Trot' S' ein!“ Diese lange, frohlich-stärke Stimme tut ihm eigenartig weh und weckt ihn ein wenig aus seiner Beklammung. Die kühle Dämmerung eines Vorzimmers umfließt ihn. Wieder tönt die singende Stimme: „Geh' S' nur grad aus! Da g'nd Herr is schon im Schreibzimmer.“ Die Köhle, die hier herrscht, hat ihn den letzten Rest von Betkommenschaft genommen. Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Mit festem Schritt geht er auf eine verhangene Tür zu, schließt den Vorhang beiseite, drückt auf die Rinne und — sieht sich vor einem edlen, älteren Mann sitzen, der sich gerade mit festem Behagen in einen Sehnstuhl zurücklehnen läßt und eine Zigarre anzündet. Anders vor dem Tisch verfolgte Arbeiter mit hastigen, einander treffenden Worten seine Seidenangefichte dem blick-

igen bei der Bank modern. Dies wird freilich nur in  
wissen Grenzen möglich sein. Im Bericht der österreichi-  
schen Arbeiterbank heißt es diesbezüglich: „Die Vorbereitung,  
sei die Bank dazu da, Lohnbewegungen mit ihren  
famien Mitteln zu finanzieren, beruht auf Un-  
kenntnis ihrer Grundfragen wie der bestehenden Verein-  
der Organisationen.“ Die Geschäftsführung  
Arbeiterbank muß kaufmännisch und vielseitig sein. Sie  
müßte sich nicht auf bestimmte Geschäfte beschränken, sondern  
auf die meisten Bankgeschäfte in ihren Wirkungsbereich ein-  
ziehen. Innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft und im  
Konkurrenzkampf mit den Privatbanken aufgestellt, kann sie  
schwerlich sich den Geschäftsmethoden zu bedienen. Die  
Arbeiterbanken müssen auch Auslandsgeschäfte abwickeln, bei  
den sie die Vermittlung der Arbeiterbanken des be-  
treffenden Landes in Anspruch nehmen können.

Noch größere Sorgen als die Verwendung des Kapitals  
breitet den Arbeiterbanken die Beschaffung desselben.  
Die Arbeiterbanken pflegen die Geber der Gewerkschaften  
zu ermahnen. Anders können diese Geber, je hoch auch ihre  
Lohnne sei, für eine erfolgreiche Geschäftsführung der Ar-  
beiterbanken nicht ausreichen, schon wegen der oben erörterten  
Notwendigkeit, diese Geber unter Umständen rasch zurück-  
zahlen zu müssen. Zur Zeit der Wirtschaftskrise und großer  
Arbeitslosigkeit sind die Ansprüche an die Arbeiterbank am  
höchsten. Große Kapitalien werden ihr entzogen, ohne daß  
sie aufzufüllen, zumal die Mitgliederzahl der Gewerkschaften  
in Krisenzeiten zurückzugehen pflegt. Deshalb ist es geboten,  
daß die Arbeiterbanken auch aus anderen Quellen sich  
Kapitalien verschaffen können. Auf welche Weise aber? Vor-  
nehmlich die Spargelder der Arbeiternehmer in  
Frage. Indessen sind aber die Gehälter und Löhne in Europa  
gering, daß große Kapitalien schwer gesammelt werden  
können, wofür der baltische Bericht hinweist. Dazu kommt  
die Konkurrenz der Privatbanken, die von Arbeitern oft lieber  
angelegt werden, und auch die großen Geschäftskosten, die  
mit der Sammlung geringer Sparsummen verbunden sind.  
Die österreichische Arbeiterbank hat mit der Sammlung der  
individuellen Spareinlagen erst im Herbst letzten Jahres nach  
mehrwöchigerem Bestehen angefangen. Es ist daher eine  
ebenfalls für die Arbeiterbanken, daß sie die Verwaltung  
der Geber von öffentlichen Rörpetchaften, die  
lischer von den Privatbanken besorgt wurde (Rantentasse  
[u.]), erhalten. Solange das nicht möglich ist, heißt es im  
baltischen Bericht, wird der Einfluß der Arbeiterbanken auf  
den Geldmarkt ein geringerer bleiben. Ein anderes und noch  
wichtigeres Kapitel ist das Verhältnis der Gewerkschaften  
zu den Arbeiterbanken. Die Gewerkschaften haben  
bereits ihre Anteilnehmungen, die sich aber in der Regel nur  
auf die Verwaltung der Warengeschäfte der Gewerkschaften  
beschränken. Die für eine Arbeiterbank gebotene Viel-  
seitigkeit der Beschaffung und der Verwendung des Kapitals  
ist ihnen nicht in genügendem Maße vorhanden. Ohne auf  
diese Frage einzugehen, soll hier nur die Notwendigkeit des  
Zusammengehörens der gewerkschaftlichen und der Ar-  
beiterbanken betont werden. Die österreichische Arbeiterbank  
ist gleichzeitig die Bank der Gewerkschaften. Die Deutsche  
Gewerkschaftsbank soll, wie wir hören, mit dem Banttinstitut  
der Großhandelsbankgenossenschaft eine Vereinbarung zum  
Zusammenwirken treffen. In Dänemark wird der Geschäfts-  
erwerb der Arbeiterbank durch das Bestehen der Bank der  
dänischen Genossenschaft sehr geschwächt; aus diesem  
Grunde konnte sie sich außerhalb Kopenhagens nicht aus-  
breiten.

Die Entwicklung der Arbeiterbanken steht noch in ihrem  
Anfang. Man kann schwer voraussagen, wie weit sie gehen  
werden. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß sie im  
Dienst der geschichtlichen Aufgaben; als Waffe im Gewerkschafts-  
kampf, für die Förderung der Gemeinwirtschaft und der  
kulturellen Aufgaben der Arbeiterklasse große Möglichkeiten bietet.

### Lehrreiche Zahlen.

Celen und danach handeln.  
Der Zentralverband deutscher Konsumvereine wurden  
die Entwicklungszahlen des Jahres 1924 mitgeteilt, deren  
Bedeutung erst dann beurteilt werden kann, wenn man  
weiß, was zehn Jahre zuvor von den Konsumvereinen ge-  
leistet werden konnte und wenn man versteht, was die  
tägentliche Leistung sein mußte. Geben wir also zu.  
Die Umsätze von 1036 berichtenden Konsumvereinen  
des Zentralverbandes, dem im ganzen 1175 Genossenschaften

angeschlossen sind, betragen im Kalenderjahr 1924 bei  
3 448 218 Mitgliedern 548 741 184 Mk., also auf das einzelne  
Mitglied kommen 159,32 Mk. Jahresumsatz. Im Jahre 1914  
betrug der Umsatz bei 1 088 644 Mitgliedern 640 128 888  
Mk., also auf das einzelne Mitglied dann 592 Mk.

Es liegt klar auf der Hand, daß ein derartiger absoluter  
und relativer Rückgang des Umsatzes eine schwere  
Schädigung der gewerkschaftlichen Unternehmungen und  
damit der wirtschaftlichen Interessen der ihnen angeschlos-  
senen Verbraucherklassen bedeutet. Und es kann in keinem  
Fall gesagt werden, daß für eine Arbeiterfamilie der Durch-  
schnittsumsatz nicht höher gebracht werden könnte. Denn  
erstens sind zwar nicht die Reallohn, aber doch die tatsäch-  
lich gezahlten Löhne höher als im Jahre 1914 und eben-  
falls die Warenpreise (weshalb ja der sogenannte Real-  
lohn niedriger ist), so daß sich der Durchschnittsumsatz er-  
höhen müßte, statt kleiner zu werden. Es müßte gegen-  
über dem Jahre 1914 statt 592 im Durchschnitt mindestens  
500 Mk. herauskommen, denn 20 bis 25 Proz. Mehrlohn  
im Durchschnitt kann als sicher angenommen werden. Legt  
man nun diesen Betrag von 500 Mk. dem Jahresumsatz zu-  
grunde, so müßten bei 3 448 218 Mitgliedern 1 724 Mil-  
lionen 109 000 Goldmark herauskommen, wobei sich die Mit-  
glieder noch nicht einmal „überanstrengt“ hätten.

Es ist daher eine ganz unbegreifliche Kurzsichtigkeit  
seiner eigenen Interessen gegenüber, wenn man als Kon-  
sumvereinsmitglied und Hausfrau eines solchen die ge-  
werkschaftliche Warenversorgung nahezu verlernen läßt,  
um dem privaten Handelskapital den Hasen  
in die Rüche zu jagen. Denn die Verteilungsstellen der  
Konsumvereine müssen aufrechterhalten werden auch bei  
niedrigem Umsatz; ebenso müssen die Arbeiter und An-  
gestellten weiterbeschäftigt werden, und man weiß ja außer-  
dem, daß die Arbeitseinkommen bei den Konsumvereinen  
und ebenso die sozialen Leistungen wesentlich höher und  
günstiger sind als in der kapitalistischen Privatwirtschaft.  
Woraus sich ergibt, daß bei niedrigerem Umsatz die  
Leistungen wesentlich höher sind und daß dieselben in  
dem Maße herabgedrückt werden, wie der Umsatz  
steigt.

Vom Sozialismus und Sozialistinnen nur zu reden und  
die praktische Gelegenheit zu veräumen, für ihn wirtschaft-  
lich zu handeln, beraubt jede gewerkschaftlich organi-  
sierte Verbraucherkategorie des Rechtes, über die schlechten  
Zeiten und noch einiges dazu zu schimpfen. Insbesondere  
auch dann, wenn man weiß, daß die Konsumvereine wieder  
dazu übergehen, ihren Mitgliedern eine Rückvergütung  
auf den Umsatz herauszugeben. Aber noch viel höher  
als die Rückvergütung steht die Aufgabe, die Konsumvereine  
auszubauen, daß sie, wenn auch in begrenzter  
Weise, die eigene Nahrungsmittelproduktion in Märlin,  
Wärdereien, Geschickelten usw. weiterentwickeln können und  
daß ihre Großhandels-Gesellschaft in Hamburg als Waren-  
zentrale der deutschen Konsumvereine in der Lage ist, zur  
Arbeitern, zentralisierten Eigenproduktion zu  
schreiten. Und neben Teigwaren, Zündholz, Tabak,  
Seltensfabriken usw. auch große Schuhfabriken, Kleider-  
fabriken, Möbelfabriken zu setzen!

Es ist nicht ein geradezu kläglicher Zustand, daß die von  
den Arbeitern und Angestellten, auch Beamten und Hand-  
werkern selbstgeschaffenen gewerkschaftlichen Wirtschafts-  
unternehmungen einen Jahresumsatz von sage und  
schreibe rund 160 Mk. pro Familie erzielen, statt 392 Mk.,  
wie im Jahre 1914 und statt 500 Mk., wie es heute in  
deutschem sein könnte und müßte?!

Ein ebenso unbefriedigendes Kapitel bildet das Be-  
triebskapital. Wie es durch die Selbstwertung im  
Jahre 1923 vollständig verlorengegangen ist, weiß jeder-  
mann. Es weiß auch jedermann, daß die Verwaltungen der  
Konsumvereine so liquidus an diesem Verlus sind, wie das  
deutsche Volk an dem einfallenden und verlorenen Kriege.  
Nun hat sich die Führung der deutschen Konsumvereine  
seit Jahr und Tag angestrengt, neues Betriebs-  
kapital mit den mildesten Einzahlungsraten hereinzubea-  
ntragen. Und der Erfolg? Die Geschäftsausgaben der  
Mitglieder, also das eigene Betriebskapital der Gewerks-  
schaften, betragen Ende 1924 rund 15 Millionen Mark, im  
Jahre 1914 aber rund 37½ Millionen. Diese Differenz  
wäre nicht so schlimm, aber es ist zu beachten, daß in der  
Summe von 1924 mindestens 10 Millionen auf ge-  
wertete Geschäftsanteile fielen, so daß nur 7 Millionen  
für eingezahlte Geschäftsanteile vorhanden sind. Die Mit-  
glieder sollten sich ihre wertlos gewordenen Geschäftsanteile

zwar „aufwerten“, vergessen aber, daß ihre Genossenschaft  
Bargeld als Betriebskapital braucht. Es wäre auch noch  
nicht einmal so schlimm, wenn dann wenigstens der Um-  
satz durch erhöhten Umsatz käme. Aber leider ist  
das Gegenteil der Fall, obwohl der erhöhte Umsatz  
den Mitgliedern ermöglichte, ohne direkte Barzahlung,  
lediglich durch die sogenannte Aufschrift der Rückvergütung  
die Geschäftsanteile wieder aufzufüllen, so daß die Konsum-  
vereine nicht nur „aufgewertetes“ Betriebskapital, sondern  
Bares wieder in größerem Umfang zur Verfügung hätten.  
Und damit würden Bankkredite mit hohen Bankzinsen er-  
spart und die Warenpreise könnten niedriger  
gehalten werden. Aber so — — —

Auch die Spareinlagen bilden einen wunden Punkt in  
der Betriebskapitalfrage, und wenn die Bestände der Kon-  
sumvereine am Ende des Jahres 1924 rund 50 Millionen  
Mark aufweisen, so sind es wiederum etwa 40 Millionen  
auf gewertete Spareinlagen und kaum 10 Millionen  
Bareinlagen. Das heißt also: die Konsumvereine schen-  
ken ihren Mitgliedern durch Aufwertung von Geschäfts-  
anteilen und Spareinlagen eine Summe von etwa  
50 Millionen Goldmark, wie es keine Bank und  
Spartasse tut, aber zum Danke dafür bevorzugt die große  
Masse den Privatbank und die Spartassen bei der Ver-  
ausgabe des Einkommens, damit die wirkliche  
Macht des Großkapitals immer noch mehr  
gestärkt wird.

Und dann redet man vom „Sozialisieren“, von „Ber-  
rättern“ und von weiß was sonst noch. — — —  
Hoffentlich bringt diese „Epistel“ bei Tausenden Besse-  
rung. Denn nur deshalb ist sie geschrieben worden.

### Sinnlose Tarifserhöhungen.

Infolge der Bewegung der Eisenbahner bequimte sich  
die deutsche Reichseisenbahngesellschaft dazu, die durchaus  
unzureichenden Löhne um 3 Pf. pro Stunde zu erhöhen.  
Diese Erhöhung macht im Jahre höchstens 2 bis 26 Mil-  
lionen aus. Jedoch ist anzunehmen, daß sich diese Summe,  
da die Reichseisenbahn den Personalabbau fortsetzt, noch  
bedeutend erniedrigen dürfte. Angesichts der Entwicklung  
der Finanzverhältnisse der Reichseisenbahn wollen diese  
paar Millionen wirklich nichts belagen, und doch werden  
sie zum Anlaß genommen, gerade die Zellkarten bedeutend  
zu verteuern. Außerdem kommen die Ermäßigungen bei  
Gesellschaftsfahrten in Fortfall.

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß diese  
Mehrbelastung wieder einmal die Massen, die schon so nicht  
mit ihren spärlichen Löhnen auskommen können, trifft. So  
wird vor allem der Vorarbeiter in Berlin und Hamburg  
ganz bedeutend verteuert. Für die Belastung kommen  
z. B. in Berlin Hunderttausende von Arbeitern in Frage,  
die im letzten Jahre stark unter Arbeitslosigkeit und Kurz-  
arbeit gelitten haben. Die Belastung wird für diese Leute  
doppelt schwer sein, weil die Hochbahn eine Preiserhöhung  
von 30 Proz. bereits früher vorgenommen hat. Die  
Fahrkosten des Arbeiters, der, um seine Arbeitsstelle zu  
erreichen, Vorortbahn und Hochbahn benutzen muß, machen  
bereits einen wesentlichen Bruchteil des Wochenlohns aus.

Weiter wird es angesichts der steigenden Belastung im  
Kleinvertrieb unbedingt notwendig, einmal auf ganz be-  
stimmte Folgen hinzuweisen: Jahrelang hat man Arbeitern,  
kleinen Beamten und Angestellten gedroht, das Häuser-  
meer der Städte zu verlassen und in der Umgegend der  
Großstädte zu siedeln. Diese Siedlungspläne war richtig,  
und Hunderttausende gingen heute den Vorteil der  
besseren Wohnung auf dem Lande. Viel soziales Elend und  
viele hohe Einzahlungen der Großstädte werden so von dem  
Nachwuchs abgefangen und eine bodenständige Generation,  
die den Aufstieg des Staates verhilft, geschaffen. Das Werk  
bedroht aber eine unsoziale Preisgestaltung im Kleinvertrieb.  
Angesichts der steigenden Mieten und der Fahrkosten ist es  
vielen kleinen Existenzen gar nicht mehr möglich, sich den  
August zu leisten, an der Peripherie der Großstadt zu  
wohnen, und es stellt sich immer mehr und mehr heraus,  
daß bei vielen dieser kleinen Siedler sich die Notwendigkeit  
eingestellt hat, neue Wohnung, wenn auch eine schlechtere,  
wieder in der Großstadt selbst zu suchen, da die Fahrkosten  
nicht mehr zu ersparungen sind. Diese Lasten sollte doch  
bei der Preisgestaltung der Reichseisenbahn, die tatsächlich  
die Bestehen ungeschoren läßt und nur auf Kosten der  
kleinen Existenzen durchgeführt wird, zu banten geben.

Man erzählt, raucht dieser ruhig seine Zigarre und wirft  
ihm zu und abwägende Blicke auf die Gestalt des vor ihm  
Sitzenden.

Die Hände des Armenrats sind große, aufgebundene  
fleischfarbige und erzählen von der Trägheit und dem  
Nichtstun ihrer Lage.

Das Gesicht kommt vor lauter Gesicht gar nicht zum  
Vorschein.

Er befüßt mit seinen hervorleuchtenden Augeläugen jede  
Seine, jeden Muskel des Arbeiters und prüft sie mit Rüd-  
licht auf die Fülle ihrer Kraft und Geschmeidigkeit.

Als der Arbeiter geseht, schaut der Dico einige  
Male; dann prustet er: „Ja, wissen S, mei lieber Mann,  
das is ja g'wiz alles recht traurig! Do is oba schwer  
helsen, weil mir halt gar so wenig Gld in da Armentafel  
kam. Aber wissen S' was? Sö woll'n ja arbeit'n, nö? Sö  
Seg'n S, i brauch' grad an Hilfsarbeiter, der wöllt is und  
a wengert was leisten kann. Wenn S' woll'n, können S  
morgen oder heut no bel mit anfang'n. I zahl' Ihna zwa  
Stronen und achtig Heller per Tag. Dos is a Sechserl  
mehr, wie da andern ham; aber weil S' a Familienvater  
sind, tu i dds! Adann! San S' anverstand'n?“

Der Arbeiter kann kaum vor Freude „ja“ sagen und  
wilt vor Dankbarkeit die Schwammhände des Armenrates  
abküssen, der ihm jetzt die Wäsche des Hauses sagt, auf  
dessen Dach gearbeitet wird.

Die weiße Stut der Sommerjonne hat ihren Höhepunkt  
erreicht.

Es ist ein süßes Sieden in der Luft, das alles mit seiner  
trockenen Hitze verbrüht.

Werde, Hunde, Menschen kriechen wie ermattete An-  
fellen über die glühenden Steine des Straßenpflasters.

Die weißen und grauen Fläden der Häuser mit ihren  
Millionen Glasläusen sind gewaltige Reflektoren, die die  
Sonnenwärme in mächtigen Gestirben zurückgeben.

Auf ihren himmelnahen Dächern leuchten die roten  
Ziegelungen nach einem Tropfen Feuchte.

Auf dem Dach eines fünfstöckigen Hauses leucht der  
Arbeiter von porbin unter einer Last von Dachziegel, die  
er aus einer Bodenlute zu dem steil aufragenden Dachfirst  
schleppen muß. Das ist jedesmal ein mühseliger und ge-  
fährlicher Gang.

Die schwindende Tiefe und der brennend heiße, glatte  
Bog über das Dach hinaus!

Aber die Not, die er zu Hause weiß und die Sorge, die  
im Herzen liegt, sind sichtbar Lebrmeister.

Schon neunt- und zehnmal hat er den Weg hinter sich  
und rüht sich oben beim Ausblick eine Weile aus.

Er denkt dabei immer des Geldes, das er heute am  
Abend nach Hause bringen wird.

Er hört schon den Jubel der Kinder.

Und sieht aus den Augen seines Weibes den Kummer  
stehen!

Darüber vergißt er fast seinen Hunger, der ihn mit  
kalten Händen ergreifen hat!

Wenn er so hindämmert, weckt ihn immer der Vor-  
arbeiter, der die Ziegel in die offene Stelle des Daches  
einlegt.

„Söl hör'n S'! Pass'n S' auf, daß Ihna dö Summ nö  
abi wirt! Ds halt's heut' wieder annd!“

Und wieder steigt er auf und ab.

Immer stärker bedrängt der Hunger seinen Leib; drückt  
ihn mit der einen Hand den Magen zusammen und küm-  
mert mit der Faust der anderen Hand auf sein Gehirn los.  
„Dh! das tut verarscht weh!“  
Wieder ruht er ein wenig aus.

Der Vorarbeiter ist auf der anderen Seite des Schorn-  
steins beschäftigt und flüht ihn nicht.

Der Arbeiter träumt, daß er zu Hause sei.

Die Kinder sitzen fröhlich um ihn und stoßen die  
hungrigen Mäulchen mit Butterbroten.

Vor ihm steht ein Glas Bier, aus dem er und seine  
Frau zuweilen trinken.

Endlich wieder einmal ein bißer Geld im Hause!  
Wie das alle fröhlich macht!

Jetzt muß er aber schlafen gehen, erstens wegen tiefer  
dummen Kopfschmerzen, und dann heißt es morgen früh,  
zeitig aufstehen.

Seine Frau schlägt ihm nasse, kühlende Tücher um die  
Stirn.

Dh, wie das wohnt!  
Und wie fein und weich heute das Strohbett ist!

„Söl hör'n S'! Hör'n S'! Um Gottes willen! Fest-  
halten.“

Der Vorarbeiter schreit es mit schriller Stimme, die sich  
überhört.

Aber der Körper des Arbeiters rollt übers Dach, immer  
schneller und schneller.

Der Vorarbeiter schließt vor Grauen die Augen und  
grübt vor Entsetzen seine Zähne in die Hände ein.

Unten auf der Straße klaffst es breilig auf.  
Die Passanten fliehen in wilder Flucht auseinander.

Ein Wachmann schüttelt den Schauer von der Erde  
und untersucht den Körper des Abgestürzten.

Ein Arm bleibt in seinen Händen.  
Er weiß genug.

Er reißt von einem Komfortabergang die Decke her-  
unter, wirft sie über die Leiche und geht, die Menge zu  
erfassen.

